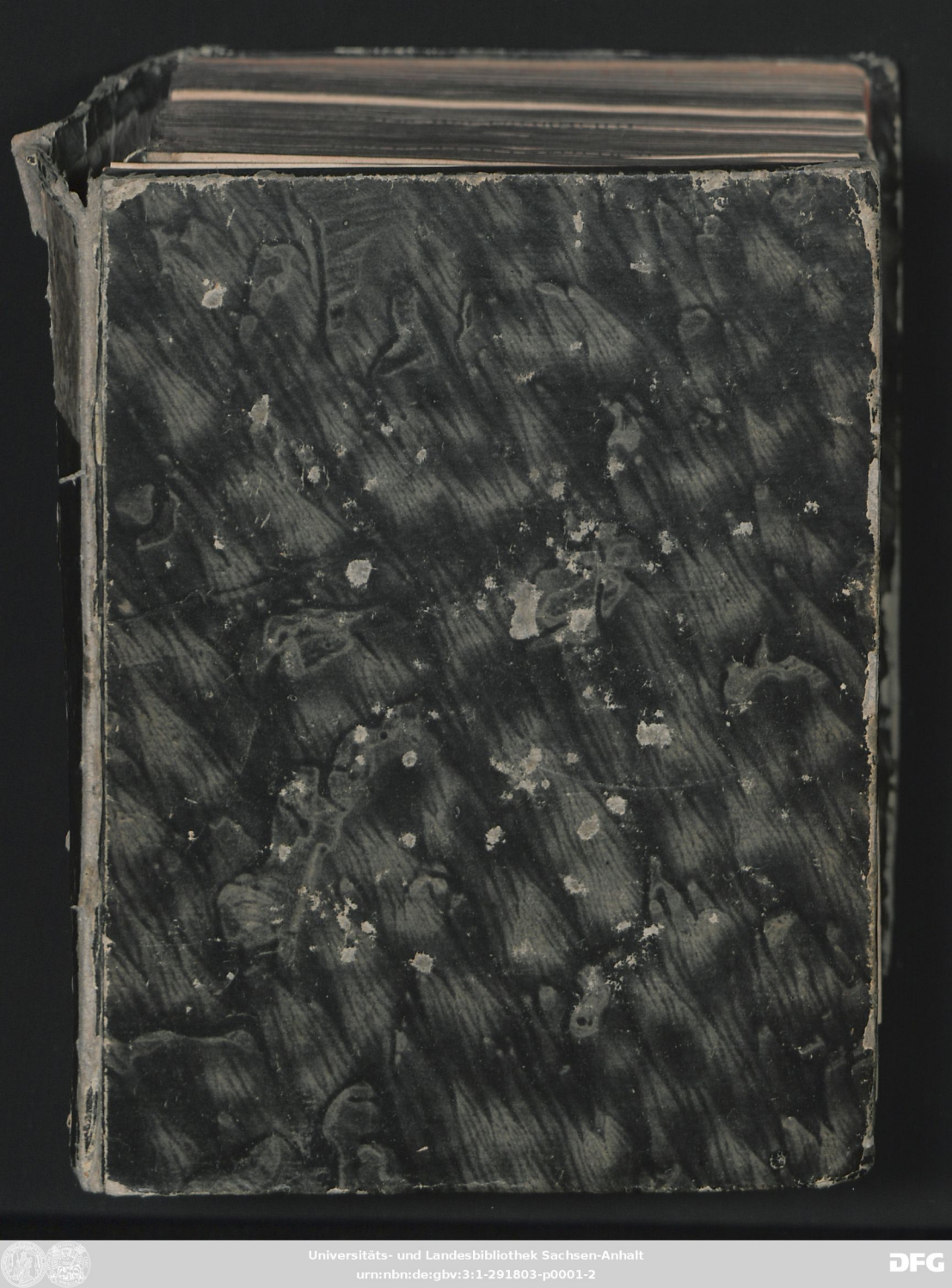


Alt. Bb. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-291803-p0002-7

15

Versuch
einer Erklärung der Stelle
des Buches der Richter im 11ten Kapitel
von
dem Gelübde des Jephtha

von

Johann Georg Lenz
aus Schleusingen
der Gottesgelahrheit Beflissenen.

p.

Jena
mit Hellers Schriften.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Christian Friedrich von Stocmeier

Ritter des schwarzen Adlerordens

Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrauten Oberaufseher in der gefürsteten Grafschaft Henneberg ꝛc.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Hannß Günther von Thiemel

Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalten Hof- und Regierungsrath in der gefürsteten Grafschaft Henneberg ꝛc.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn
Herrn
Johann Immanuel Bössel
Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestalten Hof- und Regierungsrath in der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn
Herrn
Adolph Heinrich Heydenreich
Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestalten Hof- und Regierungsrath in der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Dem
Hochehrwürdigen Herrn
Herrn
M. Johann Gottgetreu Müller
Hochbestalten Assessori Consistorii, hochverdienten Superintendenten und Pastori primario, auch hochansehnl. Ephoro des Gymnasii.

Meinen gnädigen und hochgebiethenden Herren.

Hochwohlgebohrne

Wohlgebohrne

Hochehrwürdiger

Gnädige und hochgebiethende Herren!

Hohe Patronen und Gönner.

Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz Hochwohlgebohrnen, Wohlgebohrnen und Hochehrwürden erkühne ich mich, diese kleine Schrift in der Absicht ehrerbiethigst zuzueignen, um von der Größe meiner Hochachtung und Ver-

bindlichkeit ein öffentliches wiewohl geringes Denkmaal reden zu lassen, worzu die empfangenen Beweise der Gnade und Güte, gegen Sie mich verbunden haben, und um Ihnen gelegentlich meine Bemühungen zu empfehlen, wodurch ich der Kirche und dem Vaterlande nützlich zu werden mich bestrebe. Von wem könnte ich wohl größere Aufmunterung erhalten, auf einer Laufbahn mit muntern Schritten fortzugehen, die zwar von der mich reizenden Anmuth der Gegenstände, welche ich erblicke, gleichsam mit Blumen bestreut ist, aber auch von allerhand sich zeigenden Schwierigkeiten, uneben und beschwerlich gemacht zu seyn scheinet; von wem, sage ich, könnte ich größere Aufmunterung erhalten, eine solche Laufbahn zu gehen, als eben von Ihnen, deren vorlängst festgesetztes Ansehen bey mir die Kraft hat, einen beyfälligen Blick voll Huld und

Zunei-

Zuneigung einen ganz besondern Werth beyzulegen. Sollte es mir also einigermaassen gelungen seyn, durch Abfassung dieser Schrift eines nützlichen Zwecks nicht verfehlt zu haben, sollte die Bemühung bey derselben, so wie mein Eifer von Seiten der ehrerbiethigsten Dankgeflissenheit meinen hohen und vornehmen Gönnern mein Herz zu zeigen, einer gnädigen und gütigen Aufnahme gewürdiget werden; so werde ich einen neuen Wink von der göttlichen Vorsehung erhalten zu haben glauben, wodurch meine Bemühungen von derselben genehm gehalten werden: und nie werde ich ablassen sie für das hohe Wohl mich unterstützender grossen Gönner anzuflehen, von deren Erhaltung und Wohlstande der Stadt und dem Lande

dem

dem Sie vorstehen Seegen zufliesset. Der ich mit vollkommenster Ehrerbiethigkeit, Hochachtung und Ergebenheit mich zu nennen die Ehre habe

Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz

Ew. Hochwohlgebohrnen, Wohlgebohrnen

und Hochehrwürden

Jena den 1ten December
1767.

unterthänig gehorsamsten und ergebensten

J. G. Lenz.

Wie viele Fragen man über das Gelübde des Jephtha aufgeworfen, wie viele Versuche man angestellt habe, Zweifelsknoten aufzulösen, und diese Schriftstelle in ein vollkommenes Licht zu setzen, das ist kaum zu sagen. Bald fragte man, ob Jephtha sein Gelübde gehalten habe, ob der Held Sünde begangen habe, daß er seine Tochter hingerichtet? Man fand also viele Schwierigkeiten bey Auslegung dieser Schriftstelle. Und woher kam es? soll ich sagen, aus Mangel einer wahren Erkänntniß der heiligen Sprache? So würde ich großen Gelehrten zu nahe treten. Soll ich behaupten,

daß man sich auf anderer Uebersetzungen verlassen; so stehet mir vornemlich Rabbi Kimchi im Wege, welcher wohl nicht auf Uebersetzungen gebauet hat. Doch die Schwierigkeiten mögen nun wirklich im Texte selbst liegen, oder man mag sie zu dem Texte gebracht haben, so will ich, ohne mich hierbey aufzuhalten, einige Uebersetzungen anführen, und alsdenn es wagen zu eröffnen, wie ich selbst seit einiger Zeit gedacht habe, daß man hier übersetzen müsse. Ist mein Einfall nicht unglücklich, so wird mich die gütig aufgenommene Bekanntmachung ermuntern, die heilige Schrift ferner mit exegetischem Zweck immer aufmerksamer zu lesen. Irre ich, so habe ich die Ehre, mit solchen Männern zu irren, denen es, so groß sie waren, nicht zum Nachtheil gereichte, geirret zu haben. Ich schweige hiervon, und führe einige Uebersetzungen an.

„ Giebst du die Kinder Ammon in meine Hand, was zu mei-
„ ner Thür zuerst mir entgegen gehet, das soll des Herrn seyn, und
„ ich wills zum Brandopfer opfern.

Diese Uebersetzung finde ich in August Calmets biblischen Untersuchungen; ich füge sein eigenes Urtheil über diese Uebersetzung

setzung hinzu. Er spricht: und es scheint, als wenn man die Schriftstelle nicht anders erklären könnte, wo man nicht dem Texte Gewalt anthun wollte. Villeicht thut man ihm doch wohl nicht Gewalt, wenn man anders übersetzet.

Ich finde die zweyte Uebersetzung: „Und die Sache, die aus „der Thüre meines Hauses mir entgegen kommt, wenn ich mit Frie„den wider die Ammoniter kommen werde, die soll entweder des „Herrn seyn, oder ich will dasselbige zum Brandopfer opfern.

Bey dieser Uebersetzung erinnere ich nur kürzlich, daß zwar das ו die Bedeutung entweder habe, daß aber diese Bedeutung sich hier gar nicht schicke, und ohne Noth angebracht sey. Dieses sahe schon Piscator ein und verwarf daher die Uebersetzung. Denen bey dieser Uebersetzung noch nicht gehobenen Schwierigkeiten abzuhelfen meynete er, man müsse hier eine Ellipse annehmen, und die Stelle, wenn es ein Opfervieh wäre, ergänzen. Daß aber diese leztern Worte oder die Ellipse des Piscators gar nicht schicklich sey, beweise ich mit folgenden Gründen. Was für Anlaß, so viele Thränen zu vergiessen, hätte die Tochter des Jephtha gehabt, wenn

das Gelübde sie nichts anging? Was hätte den Vater bewogen, die bittersten Klagen hören zu lassen: ach meine Tochter, wie beugest du mich!

Dieses alles wäre umsonst, wenn Jephtha mit dem Vorbehalt, den Piscator setzet, gelobet hätte. Aber ein Einwurf kommt mir entgegen, nämlich dieser, daß Jephtha als ein heiliger Mann bey einer so schweren Sache viele Ueberlegung würde angewendet, und folglich mit einem Unterschiede gelobet haben.

Könnte ich mich hier in ein weitläuftiges Feld einlassen, so würde mir nicht schwer fallen Beyspiele aus der heiligen Schrift davon anzuführen, daß öfters die heiligsten Männer bey den wichtigsten Geschäfften, die ihnen von Gott anbefohlen waren, Schwachheiten haben blicken lassen.

Ich gehe weiter, und frage mit Recht, wo diejenigen Ausleger zu finden sind, die mit Grunde behaupten können, daß die erste Person, welche dem Jephtha entgegen käme, sollte geopfert werden. Diese Frage wird niemals aus der heiligen Schrift mit ja

kön-

können beantwortet werden, indem dieselbe uns keine Nachricht von dem Tode der Tochter Jephtha giebt, sondern blos erzählt, daß sie zween Monate sich entfernt habe, um ihre Jungfrauschaft zu beweinen, und nach dem Verlauf dieser Zeit sich wieder eingefunden, und daß dann ihr Vater gethan, was er gelobt habe. Sie hat also ihren Vater nicht um Erlaubniß gebeten, über ihren Tod zu weinen, sondern über ihre Jungfrauschaft. Würde sie aber nicht, wenn sie hätte geopfert werden sollen, vielmehr ihr zartes Leben beweinet haben?

Ich finde eine Folgerung aus den Worten לא — ידעה איש daß die Tochter des Jephtha von ihrem Vater wäre geopfert worden. Aber woher man diese Folge ziehen will, und in wiefern sie den Grund in diesen angeführten Worten habe, sehe ich nicht ein.

Man beruft sich, die Aufopferung der Tochter des Jephtha zu behaupten, auf den chaldäischen Ausleger, weil dieser die Opferung derselben mit wichtigen Gründen behaupte, nämlich mit diesen, weil ihr Vater die Priester nicht um Rath gefraget habe; denn hätte er dieses

gethan, so würde er seine Tochter um ein gewisses Geld losgekauft haben u. s. w.

Ich antworte, daß die letztere Gewonheit allerdings gegründet sey, indem das Gesetz die Erlaubnis gab, das was durch ein Gelübde dem Herrn geweyhet war, durch ein Stück Geld los zukaufen. Warum sollte dieses nicht auch Jephtha gethan haben, und so viel Geld, als zur Errettung seiner Tochter nöthig war, erlegt haben? Weil er die Priester nicht um Rath gefraget, und das Gesetz ihm unbekant gewesen? Allein fehlte es ihm wohl an Zeit bey einer so wichtigen Sache die Priester um Rath zu fragen? oder wußte das Gelübde sonst Niemand als Jephtha und seine Tochter, daß man ihn hätte erinnern können? Daß man den Priestern von der Sache nicht hätte Nachricht geben können? Sagte nicht Jephtha vor dem ganzen Volke: ach! meine Tochter, wie beugest du mich? * Bliebe dieses wohl den Priester unbekant?

Man

* Iud. XI. 35. ויהי כראותו אותה ויקרע את־בגדיו ויאמר אהה בתי הכרע הכרעתני ואת היית בעכרי

Man wirft zwar noch ein, daß ein großer Unterschied zu machen sey, zwischen einem Gelübde und einem Banne, und daß das letztere hier zu verstehen sey. Es folge demnach hieraus, daß die Tochter des Jephtha hätte müssen geschlachtet werden. Dieser Einwurf fällt weg, wenn bewiesen werden kann, daß die heilige Schrift keinesweges von dem Tode der Tochter Jephtha rede.

Capellus, um den Jephtha von allen Vorwürfen zu retten, behauptet, die Tochter Jephtha wäre ein Vorbild auf unsern Erlöser gewesen, folglich hätte sie dem Heilande auch in diesem Stücke ähnlich seyn und also würklich geopfert werden müssen. Ja überhaupt hätte dieses Opfer eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Opfer Isaaks.

Auf so wichtige Gründe gehöret doch billig eine Antwort. Wenn ich auch zugeben wollte, daß die Tochter des Jeptha würklich wäre geopfert worden, so sehe ich doch nicht, wie die an dem Isaak nicht vollbrachte Aufopferung mit der vorgeblich vollbrachten Aufopferung der Tochter des Jephtha eine Aehnlichkeit haben könne. Und wo finden

wir

wir die geringsten Merkmaale davon, daß die Tochter des Jephtha ein Vorbild auf Christum gewesen sey.

Chrysostomus hat sich die größte Mühe gegeben, diesen Streit in ein helleres Licht zu setzen. Er sagt: * „ Das Opfer des Jephtha, „ welches die Feinde der heiligen Bücher uns als eine grausame That „ vorwerfen, ist vielmehr ein augenscheinliches Zeichen der Vorse„ hung und Güte Gottes gegen die Menschen. Hätte Gott, sagt „ er, es verhindern wollen, daß Jephtha das Gelübde, welches er „ gethan, nicht vollzogen hätte, so würde man unvermerkt sehr oft „ auf die Gedanken gefallen seyn, dergleichen Gelübde zu thun, „ und es würde dieses so weit gegangen seyn, daß man zuletz ohne „ vieles Wesen seine Kinder hin gerichtet hätte. Allein nachdem es „ Gott zugelassen, daß Jephtha seine Verheissung erfüllen müssen, so „ habe er auf einmal gemacht daß dieses böse Beyspiel keinen Lauf „ und keine Folgen haben können. „

So

* S. Calmets XXIII Untersuchung S. 365.

So weit gehen die Worte des Chrysostomus. Vielleicht könnte man einen eben so wahrscheinlichen Grund entdecken, aus welchem sich begreifen ließe, daß Gott vermöge seiner Weisheit die beschlossene Opferung durch ein Wunder nicht stören könnte. Hätte nicht dadurch können Anlaß gegeben werden, mehrere unbedachtsame Gelübde zu thun, und sich dadurch den Schein einer besondern Gottesfurcht zu geben, indem man sich dabey heimlich auf ein gehoftes Wunder sträflich verlassen hätte?

Ob die Erklärung des Herrn Büchners in seiner Real- und Verbal-Concordanz mit der Schriftstelle überein komme, das überlasse ich andern zu beurtheilen. Sie ist folgende: „ Des Jephtha „ Versprechen habe keinen andern Sinn als diesen, er wolle, wenn „ ihm ein rein Thier entgegen kommen würde, solches opfern, wäre „ es ein unreines, lösen, wäre es ein Mensch, so woke er ihn zum „ Dienst des Herrn in der Stiftshütte widmen. „

Doch genug davon. Ich komme nun darauf zu sagen, wie nach meiner Meynung die Schriftstelle zu übersetzen, und zu erklären sey. Es kommt hierbey besonders auf folgendes Wort an והעליתיהו weis man dieses genau zu bestimmen, so fallen von sich selbst alle Einwürfe hinweg. Ist wohl irgend eine Nothwendigkeit da, die uns veranlassen könnte, das angeführte Wort, wie alle Ausleger meines Wissens thun, schlechterdings also und nicht anders zu übersetzen: **und ich will dasselbige opfern.** Mir scheinen folgende Gründe darzuthun, daß man also nicht übersetzen müsse, **und ich will dasselbige opfern.** Was sollte mir im Wege stehen, wenn ich das הו von seinem Zeitwort trenne, so daß nach dem 50ten §. des Danzischen interpretis * die Partikul ל als ein Zeichen des dativi in Gedan-

* Ich setze zum Beweis, die eigene Worte des seel. Herrn D. Danzens hieher: der in seinem interprete §. 50 VII. sich also ausdrü-

Gedanken anzunehmen sey, und daß also das חן auf die Sache nicht gehe, die geopfert werden sollte, sondern vielmehr auf die Person, welcher das Opfer sollte gebracht werden. Solche Verbindungen finden sich eine Menge in der heiligen Schrift ** und warum sollten wir eine solche nicht auch hier annehmen können?

Dieses zum voraus gesetzt, entspringt folgende Uebersetzung:

„ ***) Was zu meiner Hausthüre heraus mir entgegen ge-
„ het, wenn ich mit Frieden von den Kindern Ammon komme,

 „ das

drücket: interdum suffixum tam verbo (intransitiuo potissimum), quam nomini adiectum, contextu ita vrgente, exponi debet tanquam a voce ista separatum, inserta vna ex particulis ב, ל, מן, אל, על עם***

** Gen. XIV. 18. ויברכהו

Proverb. גמלתהו

*** Iud. XI. 31. והיה היוצא אשר יצא מדלתי ביתי לקראתי בשובי בשלום מבני עמון יהיה ליהוה והעליתיהו עולה:

„ das soll dem Herrn gewidmet seyn, und ich will (noch überdies, „ dem Jehova) ihm ein Brandopfer bringen. „ Jephtha gelobet also dem Herrn ein zweyfaches Gelübde. Das erste war, daß die erste Person, die ihm aus seinem Hause würde entgegen kommen, dem Herrn geheiliget werden sollte. Das ist, sie sollte dem Herrn in der Stiftshütte dienen. Das zweyte Gelübde bestund in einem Brandopfer, welches Jephtha dem Herrn um seine Dankbarkeit recht an den Tag zu legen, bringen wollte. Daß aber auch alles dieses seine hinlängliche Gründe habe, beweiset folgendes. In dem 39 Verse dieses Hauptstücks stehet ausdrücklich, **** und

**** ויהי מקץ שנים חדשים ותשב אל־אביה ויעש לה את־נדרו אשר נדר והיא לא ידעה איש ותהי־חק בישראל׃

Anmerk. Diejenigen Ausleger versehen es wohl, welche die letzten Worte zu dem darauf folgenden Verse ziehen. Hier hat der Verstand seine Vollkommenheit erlangt, welchs man aus dem ; / sehen kann.

und es ist in Israel eine Gewohnheit gewesen, nemlich Weibspersonen ebenfals dem Dienst des Herrn zu widmen. War nun eine solche Gelobung in Israel etwas bekanntes, warum sollte ich hier ein Bedenken tragen, dergleichen anzunehmen. Hierzu kommt, daß, als die Tochter dem Helden entgegen kam, und der zärtlichste Vater sie erblickte, derselbe seine Kleider zerriß, und mit Wehmuth klagte: ach! meine Tochter wie beugest du mich! die Tochter, die einzige ihres geliebten Vaters wußte nichts von dem, was ihr Vater gelobet hatte. Allein ihre Antwort, die sie dem so betrübten und gebeugten Vater auf seine Anrede gab, zeiget, daß sie sogleich errathen, worauf die Klagen ihre Beziehung hätten. Sie konnte dieses aber nicht errathen, wenn es dazumal noch keine Gewohnheit gewesen wäre, durch ein Gelübde dem Dinste der Stiftshütte Weibspersonen zu widmen. Man erwäge nur ihre Antwort.

Wird man sich wohl überreden können, daß sie mit so ausserordentlicher und erstaunenswürdiger Gelassenheit hätte sagen können: mein Vater, hast du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, so thue mir, wie es aus deinem Munde ergangen ist, wenn sie ihrem Tod vermuthete? Nein, dieses vermuthete sie, daß ihr durch das Gelübde des Vaters, wenn es, wie sie einwilligte, erfüllt werden sollte, die Hoffnung, verheirathet zu werden, auf immerdar benommen würde, indem sie im Dinste bey der Stiftshütte unverheirathet bleiben müßte. Man könnte mir noch von den Thränen des Jephtha einen Einwurf machen. Warum weinete, warum klagte er so schmerzlich, wenn er nicht den unvermeidlichen Tod seiner Tochter im Sinne hatte? Ich antworte, daß das Gelübde auch als eine reiche Quelle der Thränen anzusehen war. Der Grund, warum er weinete, lieget in einer Neigung, welche bey den Israeliten herschte. Sie hielten es für die größte Schande, ja für einen Fluch, kei-

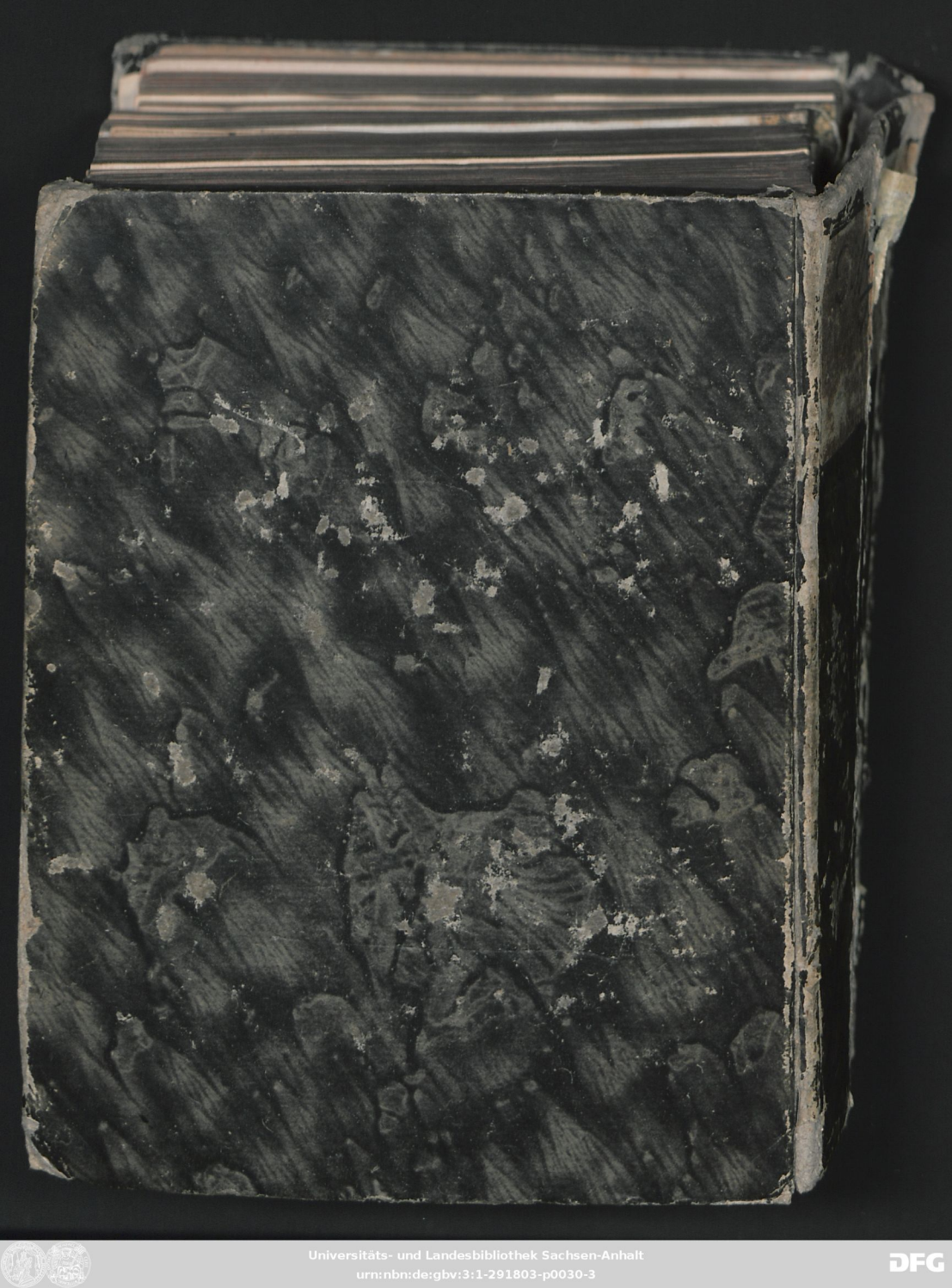
ne Nachkommen zu sehen. Dieser Hoffnung sahe der Held sich nunmehr braubet, wenn seine Tochter dem Dienste der Stiftshütte gewidmet würde. Und daß diese Beraubung der Hoffnung Kindeskinder zu sehen, eine gänzliche Beraubung bey dem Jephtha war, darauf weiset uns die Schrift deutlich mit dem Worten im 34ten Verse:

und sie (die Tochter) war ein einziges Kind, und er hatte sonst keinen Sohn noch Tochter.

Fd 2979

ULB Halle
002 711 796
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-291803-p0029-1



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-291803-p0030-3

Versuch
einer Erklärung der Stelle
des Buches der Richter im 11ten Kapitel
von
dem Gelübde des Jephtha

von
Johann Georg Lenz
aus Schleusingen
der Gottesgelahrheit Beflissenen.

Jena
mit Hellers Schriften.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-291803-p0031-8